



Standortschießplatz Höltigbaum

Natur umschließt - und lässt vergessen

HANS-JOACHIM KLIER
NOVEMBER 2021

Zeitgemäße Gestaltung einer sichtbaren Erinnerung an die Opfer der NS-Wehrmachtsjustiz auf dem ehemaligen Standortschießplatz Höltigbaum



- Natur umschließt und lässt vergessen -



Vorgeschichte Schießplatz

Hamburg war während des Zweiten Weltkrieges einer der bedeutendsten Wehrmachtsstandorte im Deutschen Reich. Zehntausende Verfahren gegen Soldaten, Angehörige des sogenannten Gefolges und gegen Kriegsgefangene wurde von den hier ansässigen Militärgerichten durchgeführt. Vor dem Hintergrund des Kriegsverlaufs ist ab Ende 1943 ein deutlicher Anstieg von Todesurteilen nachgewiesen.

Die Vollstreckungen erfolgten im Untersuchungsgefängnis am Holstenglacis durch Enthaupten und ebenso auch durch Erschießen auf der Schießanlage des von der Wehrmacht seit 1936 genutzten Übungsplatzes am Höltigbaum.



Abb. 1 US-alliierte Luftaufnahme 3. Juni 1945

Nahezu 160 Vollstreckungen am Höltigbaum sind zwischen 1940 und 1945 namentlich nachgewiesen; vermutet wird eine Gesamtzahl von über 300. Die letzte Erschießung erfolgte fünf Tage vor dem Eintreffen der britischen Truppen in Hamburg.



Ab 1958 nahm die neu aufgestellte Bundeswehr die militärische Nutzung des Standortübungsplatzes wieder auf. Er diente der Ausbildung der in den benachbarten Kasernen stationierten Soldaten. Die Schießbahnen im vorderen Bereich des Standortübungsplatzes - nahe der Graf-Goltz-Kaserne - wurden instand gesetzt und baulich durch Fahrzeughallen und eine Panzerwaschanlage am nördlichen Rand der Schießanlage erweitert.

Abb.2 Grundkarte Vermessungsamt Hamburg, 1952

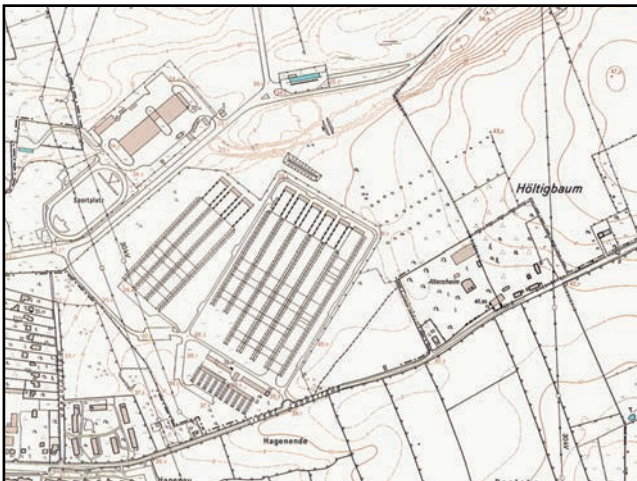


Abb.3 Grundkarte Vermessungsamt Hamburg, 1974



Abb.4 Standortübungsplatz Höltigbaum 1989



Bereits 1976 wurden mit dem Bebauungsplan Rahlstedt 79 die Voraussetzungen für den Bau der neuen Straße „Höltigbaum“ geschaffen. Sie sollte die Voraussetzungen für die Erreichbarkeit der bereits in Bau befindlichen neuen Müllverbrennungsanlage Stapelfeld schaffen sowie das örtliche Straßennetz von militärischen Schwerfahrzeugen infolge des Übungsbetriebes auf dem Höltigbaum entlasten. Im Bereich der Einmündung Sieker Landstraße passte sich die Straßenplanung dem Rand der Schießanlage an.

Abb.5 Bebauungsplan Rahlstedt 79 v. 19.5.76

1992 wurde der Übungsbetrieb im Geländebereich (heutiges Naturschutzgebiet) von der Bundeswehr aufgegeben. Die Standortschießanlage blieb einstweilen weiter in Betrieb, bis sich am 15. Februar 1995 nach 27 Jahren das Tor zu den 19 Schießbahnen endgültig schloss.



Abb.6 Hamburger Abendblatt 9.2.1995 - Anhang - Zeitungsarchiv

Mit der bereits im Herbst 1992 erfolgten Aufgabe der militärischen Nutzung der benachbarten Graf-Goltz-Kaserne (von hier aus wurden noch in den letzten Monaten des Krieges regelmäßig junge Soldaten gegen Vergünstigungen zum militärischen Vollzug der Todesurteile kommandiert) und der anschließend mit dem Ziel der Wohnraumschaffung betriebenen Konversion des Kasernengrundstücks, verschwand gewissermaßen

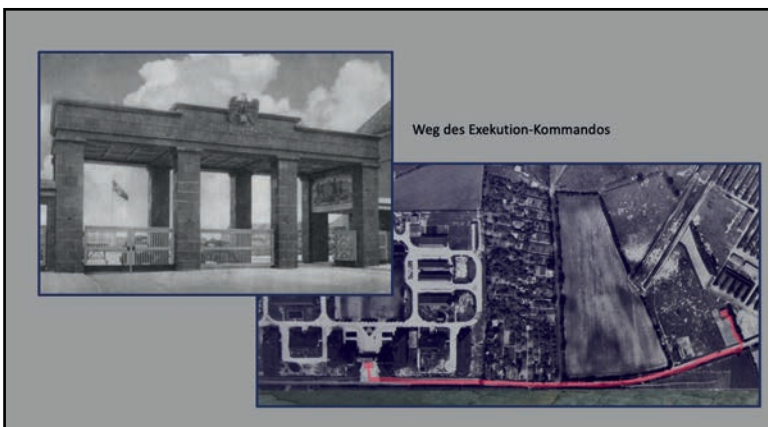


Abb. 7 Kasernentor Graf-Goltz-Kaserne 1939

die letzte sichtbare historische „Erinnerung“ vor Ort an die am Höltigbaum erschossenen Deserteure. In Erinnerung bleibt in diesem Zusammenhang die kontroverse Debatte über den Erhalt oder den Abbruch des historischen Eingangsportals der Kaserne mit seinen heroisierenden Wandbildern im Stil der damaligen Nazi-Propaganda. Sie zeigten den Einmarsch der Deutschen Truppen in Prag und die Besetzung von Brest-Litowsk.

Die Befürworter eines Erhalts des Kasernentores wiesen darauf hin, dass von den rd. 4.000 Soldaten und Zivilbediensteten der drei Rahlstedter Kasernen viele noch im Bezirk Wandsbek lebten. Sie würden sich das wünschen, hieß es damals. Das Tor sollte mit Wandtafeln versehen werden, um die notwendige kritische Auseinandersetzung mit der NS-Geschichte dauerhaft sicherzustellen. Am Ende lag die Entscheidung schließlich beim Senat und im Juni 1999 erfolgte dann der Abbruch des Monuments; vermutlich auch um die Vermarktung der neuen Wohnungsbauflächen nicht zu erschweren.

„Wer die Erinnerung an den Krieg und die Gewalt wachhalten will und gleichzeitig anschauliche Zeitdokumente vernichtet, macht sich unglaublich“ hieß es damals von Seiten der Befürworter des Erhalts auf den Bänken der Bürgerschaft. Mit Blick auf die Historie des Schießplatzes und der Beteiligung von Soldaten aus eben dieser Kaserne mit ihrem Tor hätte man sich in diesem Zusammenhang in der Rückbetrachtung gern auch ein Wort des Innehalten und des Nachdenkens über die „benachbarten“ Opfer der NS-Militärjustiz gewünscht. Der Schießplatz als Hinrichtungsort für viele junge Soldaten blieb in diesem Zusammenhang unerwähnt. Offenbar war den Befürwortern der Erhalt des steinernen Monuments der NS-Täter wichtiger als die Erinnerung an deren Morden vor Ort.

Der Mitte/Ende der 1980er Jahre demonstrative Anstoß der Friedensinitiative Rahlstedt¹ zur Schaffung einer Gedenkstätte am Höltigbaum, der schon gleich bei der örtlichen Standortkommandantur auf harsche Ablehnung stieß (Ein Zeitzeuge „Der verantwortliche Offizier hielt es nicht für zumutbar, die Soldaten der Bundeswehr bei ihren Schießübungen mit dieser Geschichte zu konfrontieren“²), war lange vergessen und auch wenig beachtet worden. Der Zeitgeist war ein anderer. So wehrte sich auch der damalige evangelische Militärpfarrer Eckart Schande mit eindeutigen Worten gegen das von der Friedensinitiative geforderte Denkmal und warnte vor Irritationen, die das Denkmal unter den Soldaten der Bundeswehr auslösen könnte: „Ein Denkmal für den Unbekannten, auf den kein Verlass ist, rüttelt an den Grundlagen der Demokratie“, sagte er.³ Ein Verständnis von Demokratie, das heute nur Kopfschütteln auslösen kann.

Weitgehend von der Öffentlichkeit unbeachtet blieb im Sommer 1995 auch ein „künstlicher Aufschrei“ einer Gruppe von Assistenten und Praktikanten des Deutschen Schauspielhauses, die in der nächtlichen Dunkelheit der Standortschießanlage in bizarren Darstellungen im Licht von Punktscheinwerfern vor Ausschnitten der Wallanlagen Ereignisse der letzten Kriegstage in Szene setzten.

Das politische Tagesgeschehen widmete sich nach dem Rückzug der Bundeswehr ohne Einhalt neuen Themen der künftigen Nutzung des gesamten Areals. Auf der Bezirksebene konkurrierten Wünsche nach Naturschutz mit entgegengesetzten Vorstellungen für die Entwicklung neuer Wohnbauflächen, Kleingärten und Gewerbe. Ebenso war im Raum der Vorschlag einer Mülldeponie auf dem von Bundeswehr zerpfückten Gelände. Nach dem 2. Weltkrieg auf dem Areal entsorgte Munitionsreste und die nachfolgenden Arbeiten der Kampfmittelräumung machten diesem Gedanken schnell ein Ende. Anfang 1996 präsentierte ein Rahlstedter Bauunternehmer den Vorschlag, auf dem ehemaligen Schießplatz 1.000 neue Arbeitsplätze durch den Bau und den Betrieb einer Mehrzweckhalle zu schaffen. Eine Idee, die beim Senat, dem letztlich die Entscheidung über die künftige Nutzung oblag, zunächst auf Sympathie stieß. Schließlich entschied sich der Senat jedoch für den Standort der neuen Arena am Volksparkstadion und folgte mit der Landschaftsplanung dann dem von Schleswig-Holstein beschrittenen Weg zur Einrichtung eines Naturschutzgebietes. Davon ausgenommen blieb lediglich das abgegrenzte Gelände der Schießanlage. Hier sollte neues Gewerbe mit Blick auf eine räumliche Ergänzung des „Merkur-Parks“ auf der gegenüberliegenden Seite der Sieker Landstraße entstehen. Am 1. Oktober 1997 wurde das Verfahren für die Aufstellung des Bebauungsplanes „Rahlstedt 109“ eingeleitet und der fertige Plan wurde am 18. Juli 2001 vom Senat in Kraft gesetzt. Die Vornutzung des Geländes durch Wehrmacht und Bundeswehr wurde in diesem Planverfahren soweit thematisiert, wie sie ursächlich für Bodenbelastungen und die zwischenzeitliche Entwicklung von Naturbrachen und vorhandene Landschaftsbilder war.



Abb.8 Bebauungsplan Rahlstedt 109



Vermutlich war die Geschichte des Schießplatzes den damals mit dem Bebauungsplan befassten Stadtplanern, den Architekten und Landschaftsplanern auch nicht wirklich präsent.

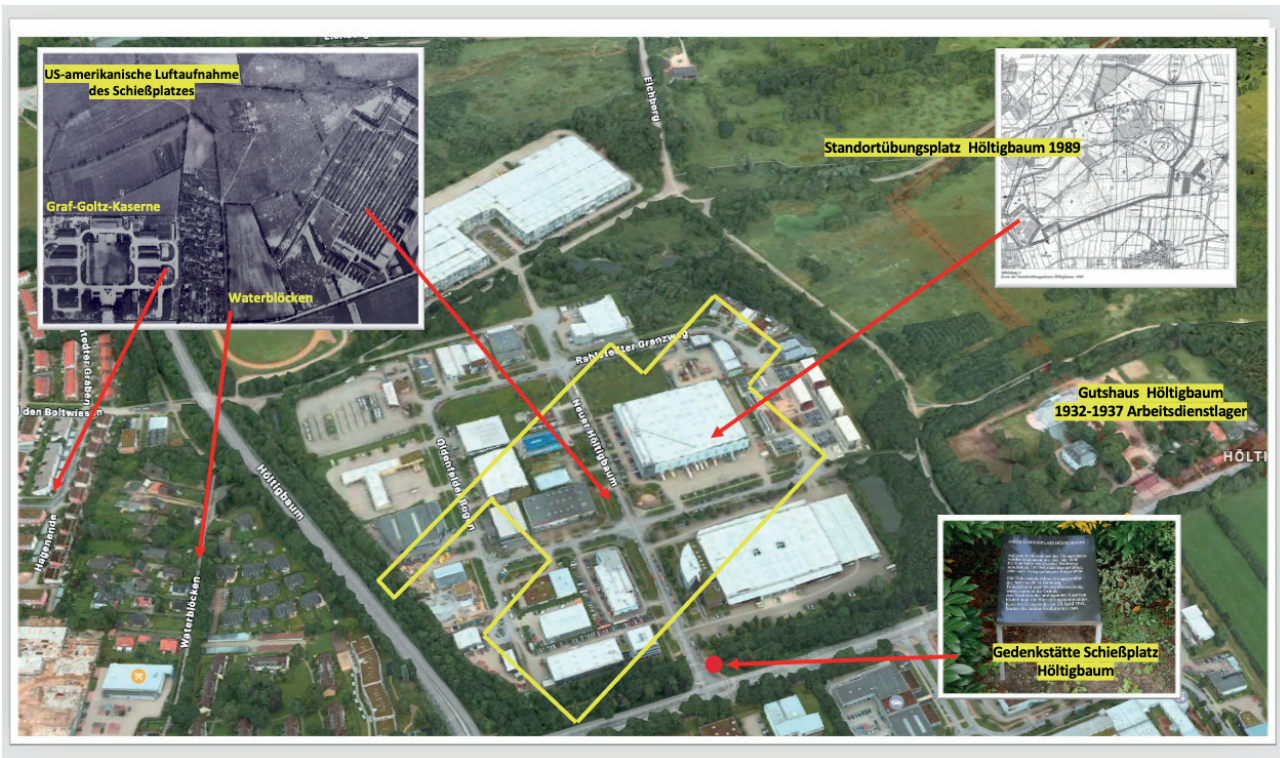
Nach der Aufbereitung des Geländes und der Räumung von Schießanlage, Fahrzeughallen und Panzerwaschanlage wurde das neue Gewerbegebiet erschlossen und sukzessiv im Rahmen der Hamburger Wirtschaftsförderung für neue und expandierende Hamburger Unternehmen eingesetzt; zuletzt dienten noch disponible Flächen am östlichen Rand und Übergang in das Naturschutzgebiet für die Unterkunft zur Aufnahme von Flüchtlingen. Hier am Rande des Gewerbegebietes und am Übergang in den Naturschutzbereich lässt die heutige wallartig verlaufende und mit Bäumen bestandene Geländestruktur nur noch rudimentär erahnen, wo sich damals die Schutzwälle für den Kugelfang am Ende der Schießbahnen befanden. Ein letztes verwachsendes Zeugnis der Vergangenheit eines Hinrichtungsortes für die menschen-verachtenden Unrechtsurteile der NS-Militärjustiz.

¹ Im Juni 1983 durch die Blockade der Wandsbeker Boehn-Kaserne mit dem Aufruf zum gewaltfreien Widerstand die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit erreicht; später dann auch einer der Mitstreiter der Initiativen zur Schaffung eines zentralen Gedenkortes für ein Deserteursdenkmal; realisiert dann im Jahre 2015 am Dammtor.

² Standortfeldwebel a.D. Gerd Bein in einem Gespräch mit Werner Jansen, Kulturverein Rahlstedt; Okt. 2021

³ Zitat Hamburger Abendblatt 2.9.1988 - Anhang Zeitungsarchiv

Versuch der Einfügung des Schießplatzes in das heutige Bild



Weckruf der Erinnerung

Bürgerlichem Engagement und dem Rahlstedter Kulturverein waren es schließlich zu verdanken, dass sich der Ortsausschuss Rahlstedt im Jahre 2002 mit dem über Jahrzehnte hinweg in der Bundesrepublik tabuisierten Kapitel der NS-Militärjustiz befasste und das Thema der Deserteure auf die Tagesordnung setzte.⁴ Einvernehmlich sprach man sich für die Aufstellung einer Gedenktafel zur Erinnerung an die auf dem Schießplatz hingerichteten Deserteure aus.

Die Umsetzung dieser Forderung erfolgte im Rahmen des Hamburger Tafelprogramms „Stätten der Verfolgung und des Widerstands 1933 - 1945“ am 5. September 2003 mit einer gärtnerischen Umrandung des Erinnerungsplatzes. Der damalige Leiter des Bezirksamtes Wandsbek Gerhard Fuchs betonte anlässlich der Aufstellung der Erinnerungstafel, dass nun „ein Zeichen der Identität“ gesetzt sei. Vor dem Hintergrund, dass der Deutsche Bundestag erst ein Jahr zuvor die Schandurteile der NS-Militärrichter gegen Deserteure, Kriegsverweigerer und Wehrkraftzersetzer für null und nicht erklärt hatte und weitere sieben Jahren ins Land gingen, bis der Bundestag endlich auch die bis dahin noch nicht erfassten Urteile gegen Kriegsverräter aufhob, hat die damalige Aussage auch in rückwärts gewandter Betrachtung ihre Aussagekraft nicht verloren.



Heute - nahezu 20 Jahre nach Einrichtung des Tafelplatzes und angesichts eines seither weiter anwachsenden Anteils rechtsradikalen Wählerpotenzials, das nicht nur vor dem Hintergrund der aktuellen Bundestagswahl berechtigte Sorgen macht, ist es mehr denn je notwendig, das Ergebnis nationalsozialistischer Radikalität überall dort zu dokumentieren, wo es sich - sozusagen vor der eigenen Haustür - dokumentieren lässt und wo sie ganz konkret vielen Menschen in jungen Jahren das Leben beendet hat. Da darf es auch keinen Unterschied machen, wenn die „Haustür“ sozusagen am Eingang eines heutigen Gewerbe- und Naturschutzgebietes liegt.

⁴ Pressemitteilung des Bezirksamtes Wandsbek vom 5.9.2003; Anhang



Die heutige Situation am Tafelplatz wird dem damals formulierten Anspruchs eines Zeichens „der Identität“ seit längerer Zeit nicht mehr gerecht. Die im Jahre 2015 im Zusammenhang mit der Einweihung des zentralen Deserteursdenkmal am Dammtor an den Stätten der hamburgische Militärjustiz aufgestellte (Informations-)Stele des Bildhauers Volker Lang trägt am Höltigbaum durch einen dort ungeschickt gewählten Standort leider nicht dazu bei, den Tafelplatz als Gedenkort deutlicher herauszustellen. Auch die im Jahre 2012 vor Ort veranstaltete Gedenkfeier der Bezirksversammlung hat nicht nachhaltig dazu beitragen können, kraftvolle Schritte an dieser Stelle zu

unternehmen. Hinzu kam, dass sich in dieser Zeit die Initiativen und die hamburgische Politik in unterschiedlichem Ausmaß primär mit dem Thema des zentralen Gedenkortes für die Opfer der Militärjustiz befasste und diesbezüglich ein Standort am Höltigbaum nur kurze Zeit eine Alternative war.



Abb.10 Ludwig Baumann April 2011



Abb.9 Hamburger Wochenblatt Nr. 19 2011

Insofern blieb eine fortwährende „Nachrangigkeit“, die auch Initiativen wie das Bündnis für ein Deserteursdenkmal mit den regelmäßigen Gedenkfeiern am Jahrestag der letzten Erschießungen am Höltigbaum oder - ebenso erfreulich - der Kulturverein Rahlstedt im Rahmen seiner Möglichkeiten mit der gärtnerischen Pflege des kleinen Platzes nicht haben ausgleichen können. Gerade diesen Gedenkveranstaltungen, die sowohl im Haus der Wilden Weiden als auch am Tafelplatz mit Beteiligung von Schülern und Schülerinnen, Referenten zu einzelnen Themen und der Anwesenheit von Zeitzeugen und Betroffenen wie Ludwig Baumann und Uwe Storjohann und vielen Besuchern sowie auch Angehörigen von Familien hingerichteter Deserteure und Wehrkraftzersetzer stattgefunden haben, wäre ein angemessenes und würdiges Bild des Tafelplatzes zu wünschen gewesen.

Bündnis für die Schaffung eines Hamburger Deserteursdenkmals

Opfer der NS-Militärjustiz



29. April 2011 Rahlstedt
Gedenken am Höltigbaum

V.i.S.d.P. Bert Wahls, Jean-Doddier-Weg 75, 21089 Hamburg, Grafik: Sirenia

Seit einigen Jahren, viel zu spät, erinnert eine Tafel am Höltigbaum in Rahlstedt an die Verbrechen der nationalsozialistischen Wehrmachtsjustiz. Hier auf dem ehemaligen Schießstand des Standortübungsplatzes Höltigbaum wurden von 1940 bis zur Kapitulation Deutschlands am 8. Mai 1945 junge Soldaten erschossen, die wegen „unerlaubten Entfernens von der Truppe“, „Fahnenflucht“ oder „Feigheit vor dem Feind“ zum Tode verurteilt worden waren.

Wie viele Menschen insgesamt am Höltigbaum ihr Leben lassen mussten, ist unbekannt. Erschreckend hoch ist die Zahl der Hinrichtungen noch in den letzten Kriegstagen: 43 im März und 42 im April 1945. Wie blindwütig die Wehrmachtsjustiz operierte, zeigt die hohe Gesamtzahl ihrer Opfer: 50.000 Todesurteile, von denen 30.000 vollstreckt wurden.

In der Nachkriegszeit, in Zeiten des „Kalten Krieges“ waren Kriegsdienstverweigerer und Deserteure gesellschaftlich geächtet und wurden als gewissenlose Feiglinge verhöhnt. Eine Rehabilitation fand erst sehr spät statt. Erst im Mai 2002 wurden die Urteile für Wehrmachtsdeserteure vom deutschen Bundestag für Unrecht erklärt, und fünf Jahre später rehabilitierte das hohe Haus endlich auch die wegen „Kriegsverrat“ Verurteilten. Dieser Anerkennung war ein jahrelanges Ringen, ausgehend von der Bundesvereinigung Opfer der NS-Militärjustiz, vorausgegangen. Ludwig Baumann, 1942 zum Tode verurteilt, später zu 12 Jahren Zuchthaus „begnadigt“, sagte einmal treffend: „Was kann man besseres tun, als auch in Zukunft den Krieg – und zwar jeden Krieg – zu verurteilen“.

Die Tafel am Höltigbaum allein kann die Stadt Hamburg aber nicht aus ihrer Pflicht entlassen, für die von der Militärjustiz verurteilten und hingerichteten Soldaten und Zivilpersonen auch in Hamburg ein Denkmal zu errichten.

Wir laden ein, zu einer Gedenkveranstaltung am

Freitag, 29. April 2011, 18 Uhr
Rahlstedt: Sieker Landstraße/ Ecke Neuer Höltigbaum

Es sprechen voraussichtlich Ludwig Baumann, Vorsitzender der Bundesvereinigung Opfer der NS-Militärjustiz, und Uwe Storjohann, der von November 1944 bis Mitte Januar 1945 in der nahe gelegenen Graf-Goltz-Kaserne Rekrut war.

Anschließend Niederlegung von Kränzen und Blumen.
Nahverkehrsverbindung: Alle halbe Std. ab Busbahnhof Rahlstedt mit dem Bus 462 in Richtung Braaker Grund bis Haltestelle „Naturschutzgebiet Höltigbaum“, Fahrtdauer 7 min. Abfahrtszeit: --:07 und --:37

Dem Bündnis gehören an: ■ Arbeitsgemeinschaft Neuengamme e.V. ■ Deutsche Friedensgesellschaft - Internationale der Kriegsdienstgegner e.V. (DFG-IdK) ■ Deutsche Friedensgesellschaft - Vereinigte KriegsdienstgegnerInnen (DFG-VK) ■ Hamburger Bündnis gegen Rechts ■ Hamburger Forum für Völkerverständigung und weltweite Abrüstung e.V. ■ Kuratorium Gedenkstätte Ernst Thälmann e.V., Hamburg ■ Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten e.V. (VVN-BdA), Landesverband Hamburg ■ Willi-Bredel-Gesellschaft Geschichtswerkstatt e.V.



Abb.11 - Uwe Storjohann 29.4.2011

Uwe Storjohann, ein Zeitzeuge, der wenige Monate vor Ende des Krieges in der Graf-Goltz-Kaserne als Soldat stationiert war, berichtete im April 2011 von seinen Erlebnissen und dem Wunsch nicht in den „Tod auf dem Feld der Ehre“ (Uwe Storjohann: „Hauptsache Überleben“: eine Jugend im Krieg 1936-1945, 2. Aufl., Hamburg 1994) zu finden. Nur wenige Monate später, am 27. Januar 2012, hatte er erneut Gelegenheit, diese Erlebnisse auch den Besuchern der Gedenkveranstaltung der Bezirksversammlung Wandsbek am Höltigbaum nahe zu bringen: „Im Herbst 1944, wenige Monate vor Ende des Krieges erhielt Uwe Storjohann im Alter von 19 Jahren seinen Gestellungsbefehl zur Ableitung seines Dienstes in der deutschen Wehrmacht. Bereits wenige Tage nach Ankunft in der Kaserne registrierte er am frühen Morgen zum ersten Mal, dass auf dem Übungsplatz Exekutionen von Deserteuren und Defätisten stattfanden. Während seiner Zeit dort (in der Graf-Goltz-Kaserne) nahm er fast täglich Hinrichtungen von ca. vier bis fünf Kameraden als Ohrenzeuge war. Zunächst nahmen die Soldaten in der Kaserne an, dass Trupps der Waffen-SS die Exekutionen durchführen würden.“ Sehr schnell wurde dann Anfang Januar 1945 klar, dass nach dem Willen des Führers, Soldaten aus allen Truppenteilen für Exekution werden mussten. Vornehmlich solche Soldaten, die durch eine gewisse „Weichheit“ oder Unzuverlässigkeit aufgefallen waren. „Da sich immer genügend freiwillige Soldaten für die Kommandos meldeten, musste er nie einen Kameraden erschießen.“ „Wer zu einem Erschießungskommando gehörte, bekam anschließend einen Tag Standorturlaub, zehn Zigaretten und eine halbe Flasche Schnaps, um das Erlebte besser verarbeiten zu können.“

Uwe Storjohann „Ein Zeitzeuge berichtet“, aufgezeichnet von Teresa Tichek in „Gedenken am Höltigbaum“ - Die Bezirksversammlung Wandsbek gedenkt der Opfer der Wehrmachtsjustiz; Landeszentrale für politische Bildung Hamburg, Bezirksamt Wandsbek, Bezirksversammlung Wandsbek, Hamburg 2012.



Abb. 12 Haus der Wilden Weiden, 13. April 2019 - 26 Schülerinnen und Schüler des Osterbek-Gymnasium (Theaterkurs, 11. Klasse) mit ihrer Interpretation von Arthur Rimbauds Gedicht „Der Schläfer im Tal“.

Die Verlegung von Stolpersteinen mit den Namen von drei am Höltigbaum hingerichteten Männern ⁵ in den vergangenen zwei Jahren (2022 folgen zwei weitere) war im Februar 2020 ein Anstoß für den Regionalausschuss Rahlstedt eine Initiative zur Aufwertung des Tafelplatzes und mit einer Integration der jetzt abseits am Straßenrand aufgestellten Informationsstele. Die Kulturbehörde begrüßte die Anregung des Regionalausschusses und stimmte einem neuen Standplatz für die Stele zu; vgl. Anhang.



Abb. 13 Stolpersteine Herbert Klein, Fritz Freitag und Willi Dittmann

⁵ https://www.stolpersteine-hamburg.de/?&MAIN_ID=7&r_name=Klein&r_strasse=&r_bezirk=&r_stteil=&r_sort=Nachname_AUF&recherche=recherche&submitter=suchen&BIO_ID=5773

https://www.stolpersteine-hamburg.de/?&MAIN_ID=7&r_name=Freitag&r_strasse=&r_bezirk=&r_stteil=&r_sort=Nachname_AUF&recherche=recherche&submitter=suchen&BIO_ID=6089

https://www.stolpersteine-hamburg.de/?&MAIN_ID=7&r_name=Dittmann&r_strasse=&r_bezirk=&r_stteil=&r_sort=Nachname_AUF&recherche=recherche&submitter=suchen&BIO_ID=6090

Nun kommt es mit aller Kraft darauf an, das Projekt zu realisieren, damit nicht wieder Jahre vergehen und letztlich die Natur jegliche Erinnerung umschließt und vergessen lässt.

Fazit

Höltigbaum ist - allein mit Blick auf den Bezirk Wandsbek - und vor dem Hintergrund der Zahl der Opfer einer der wichtigsten Orte zur Erinnerung an die nationalsozialistischen Verbrechen und das Tun der NS-Militärrichter, deren Waffen im Schutz hinter der Richterbank die Paragrafen waren. Es muss in diesem Zusammenhang daran erinnert werden, dass es einer beschämend lange Zeit bedurfte, bis die Schandurteile gegen Deserteure, Kriegsdienstverweigerer, Wehrkraftzersetzer und schlussendlich Kriegsverräter aufgehoben und ihnen postum Recht und Anerkennung zukam. Auch das darf nicht vergessen werden. Umso mehr bedarf es einer würdigen und zeitgemäßen des Erinnerungsplatzes Höltigbaum und einer Unterstützung von allen Seiten und auf allen Ebenen.

Hans-Joachim Klier

Anhang

1. Illustrierte Anregungen für die Platzgestaltung - Grundlage Arbeitsskizze des Bezirksamtes Wandsbek
2. Zeitungsarchiv, Dokumente
3. Beschlüsse kommunale Gremien

Quellen

(soweit nicht jeweils angegeben)

Abb. 1 Feuerwehr Hamburg, Luftbildarchiv der Gefahrenerkundung Kampfmittelverdacht in: „Rücksichten auf den Einzelnen haben zurückzutreten“ - Hamburg und die Wehrmachtsjustiz im Zweiten Weltkrieg. Hg Claudia Bade, Detlef Garbe und Magnus Koch, Landeszentrale für politische Bildung/KZ-Gedenkstätte Neuengamme, Hamburg 2019

Abb. 2 Georg Auer: „...und es wird auf Todesstrafe erkannt“. Hinrichtungen von Wehrmichtsangehörigen auf dem Schießstand Höltigbaum, in: Rahlstedter Jahrbuch für Geschichte und Kultur, Hamburg 2002

Abb. 4 Rahlstedter Jahrbuch für Geschichte und Kultur, Hamburg 2009

Abb. 7 - Kasernentor Graf-Goltz-Kaserne 1939 - Deutsches Wehrmachtslexikon

<https://www.lexikon-der-wehrmacht.de/inhaltsverzeichnis/Kasernen.htm>

Abb. 5 und 8 Bebauungspläne Hamburg - online;

<https://www.hamburg.de/planportal/>

Abb. 10, 11, 12 Fotos René Senenko

Anhang

Bezirksamt Wandsbek - Fachamt Management des öffentlichen Raumes - Mai 2021 Arbeitskizze zur Neugestaltung des Tafelplatzes



Visualisierung - Entwurf des Bezirksamtes; überarbeitet René Senenko

„Aus dem Schatten in das Licht“

Beispiel Stele Kriegsgräber Ohlsdorf - Umsetzung Oktober 2021



Zeitungsarchiv

Friedensinitiative Rahlstedt
Blockade der Boehn-Kaserne Juni 1983

Kaserne wird blockiert

300 Demonstranten einer „Rahlstedter Friedensinitiative“ (über 1000 waren erwartet worden) blockieren seit gestern nachmittag, 16 Uhr, die Tore der Boehn-Kaserne in Rahlstedt. Es ist die erste Kasernenblockade in Hamburg. Die Demonstranten wollen vor allem die Wochenendurlauber der Panzergrenadier-Brigade 17 an der Rückkehr in die Kaserne hindern. Die Bundeswehr („Wir wollen keine Konfrontation“) reagierte auf die Einschließung, indem sie ihren Urlaubern einen Tag länger frei gab. Wie lange die Blockade andauern wird, stand gestern Abend noch nicht fest. Seite 4

Hamburger Abendblatt 20.6.1983

Die Blockade der Rahlstedter Boehn-Kaserne Draußen gab es Würstchen und Volleyball . . .

Die 24stündige Blockade der Boehn-Kaserne in Rahlstedt ist bis zum frühen Morgen ohne Zwischenfälle verlaufen. Etwa 300 Mitglieder von Friedensinitiativen hatten sich am Sonntagnachmittag vor die Kasernentore gestellt. Auf Spruchbändern und in Sprechchören protestierten sie gegen Nachrüstung und dagegen, daß in der Boehn-Kaserne Hausatzen stehen sollen, die mit Atomgranaten bestückt werden können. Das sei mit der Forderung der Demonstration nach Frieden und Abrüstung nicht vereinbar. „Die Forderung nach Gewaltfreiheit muß ein ständiges behobendes Argernis sein“, betonte Pastor Hans-Jürgen Buhl (28) von der Trinitatis-Kirchengemeinde in Hohenbors, in deren Gemeindefaust die Blockierer Schlafmöglichkeiten angeboten wurden. Den befürchteten Ärger mit heimkehrenden Bundeswehr-Soldaten gab es jedoch nicht. So blieben die Demonstranten weitgehend unter sich. Mit Sonnenbädern, Gesang und Grillwürstchen, Volleyball und Badminton quer über die Straße vertreiben sie sich die Zeit vor den Kasernentoren, hinter denen Soldaten patrouillierten. Die Hamburger Polizei, die vorsichtshalber einige Mannschaftswagen bereitgestellt hatte, konnte gestreut spaziergehen. „Das ist ja sehr friedlich hier“, kommentierte der Wandbilder-Berater amtsleiter Rolf Lange die Idylle. Es blieb auch so, als ein Anwohner zwei Spruchbänder von über die Kasernentore riß. Die Friedensfronde stritten nicht und hängten sie wieder auf . . . hb.

...drinnen herrschte nur tiefe Betroffenheit

Boehn-Kaserne Rahlstedt, Sonntag Abend, 20 Uhr. Die Wache tritt zur Flaggen-Parade an. Vor dem Haupteingang kassieren die Demonstranten der Rahlstedter Friedensinitiative. Seit 16 Uhr sind alle drei Tore blockiert. Keiner kann die Kaserne betreten oder verlassen! „Praktische Übung in gewaltfreier Widerstand“ nennen die Initiatoren der ersten Hamburger Kasernen-Blockade ihre Aktion.

Langsam gehen die Farben der Bundesrepublik an Mast nieder. Fünf Friedensparolen. „Nieder mit der Rüstung“-Chöre begleiten sie. Ein Leistikocherwagen der Bundeswehr rollt vor. Die Nationalhymne der Bundesrepublik dröhnt los. Die Demonstranten schreien dagegen an: „Buhrufe, da capo“ und „Widerstand“ in geländes Pfeiftonart. Friedensszenarie an einem stillen Sonntag im Juni 1983 . . .

Die Kasernenhöfe sind leergelegt wie an jedem Wochenende, die Unterkünfte aber sind besetzt wie an einem Werktag. Es ist kein Sonntag wie jeder andere. Draußen 18jährige, die den Frieden herbeidemonstrieren wollen. Drinnen 18jährige, die den politischen Auftrag haben, den Frieden zu sichern. Nicht nur die geschlossenen Stahltore trennen sie. Hier ist, man spürt es auf Schritt und Tritt, ein tiefer Graben zwischen Jugendlichen der gleichen Generation aufgeworfen worden.

„Wir sind tief betroffen, daß die Demonstranten unseren Kameraden, die auf Wochenend-Urlaub zu Hause sind, das Betreten der Kaserne streng machen wollen. Dabei macht unser Dienst für den Frieden diese Friedensdemonstration erst möglich. Darüber kommen wir nicht hinweg“, sagt ein Wehrpflichtiger. Die „Eingeschlossenen von Rahlstedt“, Soldaten eines Panzergrenadier- und eines Panzerartillerie-Battalions der Brigade 17, kennen das Gespräch zwi-

chen der evangelischen Pastorin Angela Heine von der Trinitatis-Gemeinde in Rahlstedt, und dem Kasernen-Kommandanten, Oberstleutnant Peter Streubel. „Unser Feindbild ist die Bundeswehr! Demal werden wir noch gewaltfrei demonstrieren. Aber im Herbst müssen Sie mit bürokratischen Zuständen rechnen!“ hatte die Friedenspastorin wörtlich gesagt. Eine Kriegserklärung? So verstehen es die jungen Soldaten. „Wir Wehrpflichtigen werden ohne Feindbild erzogen und ausgebildet“, sagt ein Stützpunkt aus Buchum. „Aber jetzt werden wir zu Feinden erklärt. Wie läßt sich das mit Friedensliebe vereinbaren?“ Ein anderer flucht: „Das lange Wochenende ist im Eimer. Meine Freundin ist stockauer. Warum machen die ihre Demos nicht wosanders? Was haben eigentlich wir damit zu tun?“ Die Soldaten der Brigade 17 haben damit zu tun, weil die Demonstranten der Ansicht sind, die in der Boehn-Kaserne stationierten 155-mm-Panzerhaubitzen könnten im Verteidigungsfall den Befehl erhalten, Atomgranaten zu verschicken.

Oberst Gert Verst, der Brigadekommandeur, hat die geplante Blockade gegen seine Urlauber mit einem „deskalierenden Trick“ unterlaufen. Die Heimaturlauber bekamen einen Tag länger, also auch am Montag, frei. Sie kehrten 24 Stunden später als die Demonstranten erwarten, in die Kaserne zurück. „Was geschleht, wenn die Blockade verlängert wird?“ „Unsere Soldaten werden die Boehn-Kaserne ungeschädelt betreten“, sagt ein Offizier. „Noch garantiert das Grundgesetz jedem Bürger dieses Landes die persönliche Bewegungsfreiheit. Alles andere wäre Nötigung.“

Ob die Rahlstedter Friedensdemonstration weiter friedlich und gewaltfrei bleiben wird, wird sich so heute Abend zeigen. GUNTER STILLER



Stopp, nichts geht mehr. Das Haupttor der Boehn-Kaserne ist verschlossen, draußen Demonstration

Und das sagen die Soldaten zu der Aktion vor ihrem Kasernentor



Oberst Gert Verst, Kommandeur der Panzergrenadier-Brigade 17 in Rahlstedt: „Ich gehöre zur Bundeswehr, die seit 27 Jahren mit dafür gesorgt hat, daß in Europa Frieden herrscht. Wir werden diesen Auftrag auch weiterhin erfüllen. Ob uns das nicht zumutet ist, wir wollen keine Konfrontation, aber wir werden uns auch nicht noch zeigen.“ Foto: B. J. FISCHER

Gefreiter Andreas Klempa (22) aus Pinneberg: „Für mich und meine Kameraden stellt sich die Frage: Sollen wir uns womöglich fünf Tage oder fünf Wochen in der Kaserne einschließen lassen? Wir sind der Meinung, es ist ja auch meine Aufgabe, die Freiheit und den Frieden in Deutschland zu verteidigen.“

Gefreiter Heinz-Peter Walterscheid (23) aus Hainert: „Meine Kameraden trifft diese Blockade schwer. Sie haben zum großen Teil ihren Wochenend-Urlaub verloren. Persönlich fühle ich mich von den Demonstranten in den Rücken getrieben. Denn es ist ja auch meine Aufgabe, die Freiheit und den Frieden in Deutschland zu verteidigen.“

Gefreiter Gerhard Surwey (22) aus Mettmann: „Auch die Bundeswehr ist eine Friedensbewegung! Wir brauchen uns vor den Friedensdemonstranten nicht zu verstecken. Ich kann mich mit den Leuten vor dem Kasernentor nicht solidarisieren. Ich finde, sie sind an der falschen Adresse. Wir brauchen die Bundeswehr, um den Frieden zu sichern.“

Seite 4 - Nr. 141 - Hamburger Abendblatt

Hamburg

Dienstag, 21. Juni 1983

HAMBURGER Rundblick

Jugendliche Arbeitslos zwischen 16 und 21 Jahren, die bisher mindestens drei Monate lang versicherungspflichtig gearbeitet haben, können in einem einjährigen Kursus mit Berufsausbildung in der Hauptschulabschluss nachholen. Für Schnellentschlössene bieten die Hamburger Volkshochschule, das Arbeitsamt und der „Verein zur Förderung der beruflichen Bildung“ diesen Lehrgang ab 8. August an. Die Teilnehmer bekommen eine Ausbildungsbefreiung. Anmeldungen sofort unter der Nummer 248 44 27 01 (Arbeitsamt) oder ab 24. Juni unter 64 58 23 88 (dienstag, mittwoch, freitag, freizeitschule).

Erregung um zwei Sätze zu Krieg und Frieden

Pastorin Heine dementiert - Bundeswehr bleibt bei ihrer Darstellung

Bei Kirchmitgliedern und Kirchengremien herrscht Erregung. Mütter von Wehrpflichtigen und Flüchtlinge aus dem Osten drohen gestern mit Kirchenscheidungen. Es ging um die 24stündige Blockade der Boehn-Kaserne in Rahlstedt von etwa 300 Mitgliedern der Friedensinitiative und um einen Satz des Oberstleutnants Peter Streubel. Der Kommandant der Boehn-Kaserne hatte berichtet, daß die evangelische Pastorin Angela Heine gesagt habe: „Unser Feindbild ist die Bundeswehr! Demal werden wir noch gewaltfrei demonstrieren. Aber im Herbst müssen Sie mit bürokratischen Zuständen rechnen!“

Zuständen. Die Pastorin Angela Heine aber behauptet, das Zitat sei nicht richtig. Sie - Kirchenvorsteherin Horst Görner war beim Gespräch mit der Bundeswehr zeitweilig dabei - habe gesagt: „Mein Feindbild, und das gilt für die meisten Leute, die sich zur Friedensbewegung zählen, ist nicht die Bundeswehr. Ich bin daran interessiert, auch in diesem Gespräch, Feindbilder abzubauen und unnötige Eskalationen zu vermeiden. Ich befürchte und habe Angst davor, daß bei einer tatsächlichen Raketenstationierung im Herbst sich Trauer und Enttäuschung der Raketengegner bis entladen kann. Denken Sie an Brokdorf vor einigen Jahren.“

Frau Heines zuständiger Propagandist Hermann Schroeder glaubt seiner Pastorin und meint: „Wenn etwas anderes von dem Oberstleutnant verstanden oder gehört worden ist, kann das nur ein großes Mißverständnis vorliegen.“ Und Propagandist ergänzt: „Die christliche Friedensbewegung hat die Bundeswehr nicht als Feindbild vor sich.“

Oberstleutnant Peter Streubel, Kommandant der Boehn-Kaserne, wiederholte dagegen gestern gegenüber dem Hamburger Abendblatt: „Frau Pastorin Heine sagte am 14. 6. 1983 in einem Gespräch mit mir wörtlich: „Für uns ist das Feindbild die Bundeswehr, und im Herbst müssen Sie mit bürokratischen Zuständen rechnen.“ Der Kasernenoffizier Hauptmann Gaab, der dem Gespräch bewohnte, hat diese Worte gehört und mir gestern nochmals bestätigt, daß sie so und nicht anders gefallen sind. Diese Worte sind ein Faktum, an dem nichts zu rütteln ist! Wir haben anschließend dem Brigadekommandeur sofort über diese Äußerung von Frau Heine Bericht erstattet.“

Hamburgs Bischof Prof. Peter Krusche sagte zu dem Vorfall: „Ich verurteile sowohl mit Pastorin Heine als auch mit Oberstleutnant Streubel zu sprechen, ob und in welchem Zusammenhang die Sätze und die Begriffe gefallen sind.“ Für die Kirche gebe es keine Feindbilder. Krusche: „Wir können als Kirche weder auf eine Gruppe, in diesem Fall die Bundeswehr, unserer Gesellschaft noch auf einzelne Personen Feindbilder projizieren, die zu Haß herausfordern. Im Gegenteil: Die Aufgabe der Kirche ist es, Feindbilder abzubauen und zur Versöhnung zu mahnen.“ Zu den angeordneten Kirchenausschreitungen sagte der Hamburger Bischof: „Wir raten von so über-eilten Schritten ab. Wir versuchen die Kirchmitglieder davon zu überzeugen, daß die Kirche mit solchen Äußerungen in gar keiner Weise in Verbindung gebracht werden kann.“ Die zweitägige Demonstration vor der Boehn-Kaserne ging gestern friedlich zu Ende. brevisti

Hamburger Abendblatt 21.6.1983

„Opfer der Militärjustiz“

Zu einer Podiumsdiskussion über das Thema „Errichtung eines Denkmals für den unbekannt Deserteur und andere unschuldige Opfer der Militärjustiz in Hamburg“ lädt die Friedensinitiative Rahlstedt am 31. August, 20 Uhr, ein. Teilnehmer des Gesprächs sind im Haus des CVJM, An der Alster 40, die Abgeordneten Gerhard Hinrichs (FDP), Reinhold Richter (SPD), Wolf-Dieter Rösler (GAL) und Gerhard Fuchs (CDU). Weitere Gäste: Hauptmann Sodenkamp als Vertreter der Bundeswehr, der Journalist Uwe Storjohann als Zeitzeuge, der Militärseelsorger P. Eckart Schade, der Historiker Detlef Garbe und Horst Görner als Vertreter der Friedensinitiative Rahlstedt.

Hamburger Abendblatt 26.8.1988

Rundblick

Streit um ein Mahnmal

Gegen ein Mahnmal „Für den unbekannt Deserteur“ in unmittelbarer Nähe des Truppenübungsplatzes Höttigbaum hat sich der evangelische Militärpfarrer Eckart Schade ausgesprochen. Ein solches Denkmal will die Friedensinitiative Rahlstedt errichten. Schade warnte vor Irritationen, die das Denkmal unter den Soldaten der Bundeswehr auslösen könnte. „Ein Denkmal für den Unbekannten, auf den kein Verlaß ist, rüttelt an den Grundlagen der Demokratie“, sagte er.

Hamburger Abendblatt 2.9.1988

Hamburger Abendblatt - Nr. 34

DONNERSTAG

9

FEBRUAR 1995

Namensliste Landrecht, Aachdona

40 Tag - 323 Folgen - 6 Woch

TAGESTIP

21 Uhr: 19. Februar ist die 100. Geburtstagstagsfeier. Die 100. Geburtstagstagsfeier. Die 100. Geburtstagstagsfeier. Die 100. Geburtstagstagsfeier.

SPRUCH DES TAGES

„Der Mensch ist ein Wesen, das sein Leben nicht nur für sich selbst, sondern auch für andere lebt.“

HAMBURGER ABC

Hamburg ist eine Stadt, die an der Elbe liegt. Sie ist eine Stadt, die an der Elbe liegt. Sie ist eine Stadt, die an der Elbe liegt.

WITZ DES TAGES

Ein Mann ging in den Supermarkt. Er sah eine Frau, die einen Korb mit Lebensmitteln hielt. Er ging zu ihr und sagte: „Guten Tag.“ Sie antwortete: „Guten Tag.“ Er ging weiter und sah eine Frau, die einen Korb mit Lebensmitteln hielt. Er ging zu ihr und sagte: „Guten Tag.“ Sie antwortete: „Guten Tag.“

WAS IST GEBIHT?

Querschnitt durch den Kopf eines Menschen. Die Gehirnhälfte ist in zwei Hemisphären unterteilt. Die linke Gehirnhälfte ist für die Sprache zuständig, die rechte Gehirnhälfte ist für die Emotionen zuständig.

Einsbüttel: Laster rampte drei PKW

Ein Laster mit einer Last von 100 Tonnen ist auf einer Straße in Hamburg über einen PKW gefahren. Drei weitere PKW sind in den Unfall verwickelt. Die Fahrer sind verletzt, die Fahrzeuge sind zerstört.

Hansestadt Hamburg

Am 30. April wird das Bundeswehrgelände aufgegeben: Die Vergangenheit ist besiegelt – Biotop, Freizeit-Park, Strafanstalt oder Mülldeponie: Die Zukunft liegt im ungewissen



Wenden geschossen: die 19 Schulbahnen am Höttigbaum. Früher wurden hier pro Jahr eine Million Übungsschüsse abgefeuert, im Jahr 1994 noch 400.000

Arzt unter Verdacht

Patienten falsch behandelt?

In Hamburg ermittelt die Staatsanwaltschaft gegen einen Mediziner, der angeblich Patienten falsch behandelt hat. Der Verdacht besteht darin, dass der Arzt Medikamente verschrieben hat, die nicht für die Patienten geeignet waren. Die Ermittlungen sind noch im Gange.

Was wird aus Höttigbaum?

Die öffentliche Geschichte des Standort-Umschlusses Höttigbaum ist ein Kapitel der deutschen Militärgeschichte. Am 30. April 1995 wird das Gelände offiziell aufgegeben. Die Zukunft des Geländes ist ungewiss. Es gibt verschiedene Vorschläge: ein Biotop, ein Freizeitpark, eine Strafanstalt oder eine Mülldeponie. Die Entscheidung wird in den kommenden Monaten getroffen.



Keiner darf nahe heran. So graben Hamburger Kampfmittelräumer unter Leuchtgas in „Sprenggeschichten“ nach vergrabener Westkriegsmunition



Am 15. Februar schließt der Truppenübungsplatz Höttigbaum. Die letzten Manöver sind im März 1995 abgeschlossen. Die Räumarbeiten sind im Gange.

Hamburger Abendblatt 9.2.1995

CDU Altona: Ein Ausweg aus der Krise?

Von Petersdorff gewählt

Die CDU in Altona und den Eilbekvierteln sucht nach dem Kaufmann Hans-Joachim Petersdorff als Vorkandidaten für die Kommunalwahl am 27. Februar. Petersdorff ist ein 57-jähriger Altonaer, der seit 1990 in der CDU aktiv ist. Er hat eine langjährige Erfahrung in der Politik und ist ein bekannter Name in der CDU Altona. Die Partei hofft, dass er die Krise der CDU Altona überwinden kann.

Altona neuer CDU-Chef: Hans-Joachim Petersdorff (rechts) wird als Vorkandidat für die Kommunalwahl am 27. Februar vorgeschlagen. Er wird von den Mitgliedern der CDU Altona gewählt.

Hemmungslose Niedrigpreise.

Rotstift BEZIRK



Neu im Alsterhaus: Rotstift Bezirk in der 2. Etage

Damen-Blazer mit Samtbesatz 80% Wolle, 20% Polyester Farben: rot, schwarz Größen: 40 - 48	Damen-Leiderjackette modisch im Modernismus, verschiedene Ausführungen und Farben Größen: 38 - 44	NHL Teampostjackette für Damen und Herren, mit Fleckmuster Farben: schwarz, blau
199,00 79,00	379,00 199,00	139,00 69,00

Set für „linn“
Bestehend aus: Hemd,
Krawatte, Krawattenhalter
verschiedene Designs
Größen: 104 - 174

39,90 15,00 49,90 29,00 69,00 39,00 139,00 59,00

ALSTERHAUS®
EINGUTESSTÖCKHAMBURG
JUNGFERNSTIEG 6-20

Vorstoß für begrenzte Freigabe von Haschisch

Hamburg und Schleswig-Holstein wollen bei Ende März Vorstöße zu einer begrenzten Freigabe von Haschisch in Hamburg und Schleswig-Holstein einbringen. Die Freigabe soll auf einen begrenzten Zeitraum beschränkt sein und nur für medizinische Zwecke erlaubt sein. Die Entscheidung wird in den kommenden Monaten getroffen.

Altonaer CDU-Chef: Hans-Joachim Petersdorff (rechts) wird als Vorkandidat für die Kommunalwahl am 27. Februar vorgeschlagen. Er wird von den Mitgliedern der CDU Altona gewählt.

DONNERSTAG

25

JANUAR 1996

Namenstag: Wolfram

25. Tag - 341 folgen - 4. Woche

WER WILL NICHT HABEN?



Ludwig, Nymphenburger-Männchen, sucht ein Zuhause. Tierheim Süderstraße, Tel. 211 12 60.

SPRUCH DES TAGES

Erfolg verändert den Menschen nicht. Er entlarvt ihn. Max Frisch

WITZ DES TAGES

Frau Neumann will sich scheiden lassen. „Und warum?“ fragt der Anwalt. „Mein Mann betrug mich mit seiner Sekretärin.“ - „Wie sind Sie denn dahintergekommen?“ - „Als mein Mann gestern nach Hause kam, wollte ich zur Begrüßung erkenen küß. Da hat er gesagt: Nicht doch, Liebling, da weißt doch, immer erst nach dem Diktat.“

GLÜCK GEHABT?

Gewinnzahlen Mittwochlotto, Ziehung A: 1, 7, 34, 36, 39, 43, Zusatzzahl: 40 - Ziehung B: 7, 15, 17, 26, 41, 46, Zusatzzahl: 24, Superzahlen: 9 und 7 - Spie 77: 3 13 6 5 3 - Ländeleitere Super 6: 6 5 5 7 9 2 (Angaben ohne Gewähr).

KLEINE KNOBELI

Horst und Gerda sind zusammen 89 Jahre alt. Schnellst man das Alter von Gerda vor das Alter von Horst, so erhält man eine vierstellige Quersumme, deren Wurzel mit gleichem Ziffern geschrieben wird. Als Horst und Gerda zusammen zwei Jahre älter waren als Gerda heute, hätte das Alter von Horst vor das Alter von Gerda geschrieben, eine Quersumme ergeben. Wie alt sind Horst und Gerda heute? (Aufgabe unten)

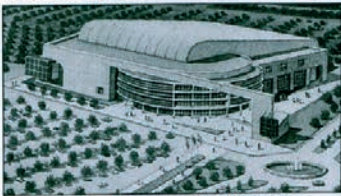
HAMBURGER LEXIKON

Hamburger Namen
EMMA, Mädchenname; Knecht, Deckdeutsch
Einbockchen, Einpöppchen.
Schiffwechsellade
„Swire“, Gebraut in England, ging die Schiff der Hesp-Flammbrunn-Klasse 1874 auf der Lüneburgersee, 1889 kollidierte die „Swire“ beim Narzissen-Feuerschiff mit dem amerikanischen Lösungsboot „Commodore Balmor“ der „Atlantic“.

Kommt die Arena nach Rahlstedt? Senator Mirow lädt Investor Jebens zum Spitzengespräch

1000 Arbeitsplätze für Hamburg

Von HANS-ECKHART JAEGER
Die Zahl liegt auf dem Tisch: 5000 neue Arbeitsplätze für Hamburg. So sieht das Angebot des Hamburger Bauunternehmers Klaus-Peter Jebens aus. 4000 Arbeitsplätze entstehen gerade im Zusammenhang mit dem neuen Rahlstedter Merkur-Gewerbepark, dann noch einmal 1000 Arbeitsplätze durch den Bau und Betrieb der Mehrzweckhalle, die nach Jebens' Plänen auf dem ehemaligen Schießplatz Höttigbaum entstehen soll - wenn Bürgermeister Henning Voscherau grünes Licht gibt.
Die Senatskommission für Stadtentwicklung hatte am 7. Dezember 1995 zwar grundsätzlich für den Bau einer repräsentativen Halle am Volkspark votiert, sie will aber auch das Projekt Höt-



So soll sie aussehen: die Mehrzweckhalle am Höttigbaum.

tigbaum ernsthaft prüfen - falls sich kein Investor für den Volkspark findet. Dieser Fall ist jetzt eingetreten. Bauunternehmer aus ganz Deutschland, die bei Wirtschaftssenator Erhard Ritterhaus (SPD) Partei vorzulegen wurden, zogen sich nichts in dem Augenblick zurück, als sie merkten, welche finanziellen Kniffler auf sie zukommen würde. Betreiber für das Volkspark-Projekt sind ohnehin nicht in Sicht.
Nicht zuletzt wegen dieser negativen Erfahrungen hat sich Ritterhaus im Verein mit Parteikollegen zu einem blumigen Appell an die Adresse des Senats entschlossen: „Laßt uns jetzt gemeinsam etwas gegen die Arbeitslosigkeit tun. Hamburg würde eine einmalige Chance verpassen, würde es das Rahlstedter Angebot ausschlagen. Im Jense-

its Umfeld, in Großhöfe haben wir eine Arbeitslosigkeit von 25 Prozent. Mit Hilfe der Halle können wir dort endlich Abhilfe schaffen.“
Der Wunsch Fahrplan des Senators, das hat er den Bürgermeister schon wissen lassen, sieht so aus: Erster Spatenstich 1997, Fertigstellung 1999, im Jahr 2000 voll im Betrieb. Ein Betreiber für die nächsten 25 Jahre steht bereit. Diese Zusage kann Klaus-Peter Jebens geben. Der Rahlstedter Unternehmer, nach eigener Aussage ein „Terrier, der nicht aufgibt und der sich festbeißen kann“, hat gerade von hoher Warte ein positives Zeichen erhalten. Am 1. Februar empfing ihn Stadtentwicklungs-Senator Thomas Mirow (SPD) zu einem informellen Gespräch. „Auch wenn der Senator für den Volkspark ist, hoffe ich, daß

Die große Liebe zum kleinen Detail



Puppenhaus-Szene: Paar mit Hund in einer Konditorei. Die Brote sind echt, die Puppen sind aus Porzellan.

Volkdorfer Ehepaar baut mit Akribie ganz besondere Puppenhäuser

In jedem Zimmer des dreigeschossigen Häusles tobt das Leben. Frauen probieren Hüte aus, ein Mann spielt Klavier, eine Mutter kocht für ihre Kinder, und eine Katze schleckt verschüttete Milch. Alles spielt sich auf kleinstem Raum ab: in einem Puppenhaus von Grete (81) und Werner Hoffmann (88) aus Volkdorf.
„Da brauchen Sie viel Ruhe, um alles zu entdecken“, sagt Werner Hoffmann. Nur ein paar Zentimeter sind die Gegenstände groß, mit denen Grete Hoffmann die Häuser dekoriert, die sie und ihr Mann zum Vergnügen bauen. Drei bis vier Stunden braucht sie, bis alles an seinem Platz ist: An den Wänden hängen Gemälde, in jedem Zimmer tickt eine Uhr, der Wohnnippertisch ist mit einem Teeservice gedeckt, es gibt Blumenvasen mit Chinamuster und in der Zimmerecke stehen Eisenfenster. Auf dem Schreibtisch steht ein Tintenfaß mit Federkiel und ein Blumentopf, in der Küche gibt es Fruchtschalen aus Rauchglas, und im Bodezimmer stehen Parfumfläschen auf der Konsole. Grete Hoffmann, für die Innenrichtung zuständig,



Im antiken Stil dekoriert die 81 Jahre alte Grete Hoffmann die Puppenhäuser.

nicht auch die Kleider für die Puppen aus Porzellan. „Gehört habe ich nie, bis wir vor zwei Jahren anfangen, die Puppenhäuser zu bauen“, sagt sie. Kleider gibt es nicht zu kaufen, die Puppen sind entweder nackt oder bekleidet.
Während Grete Hoffmann, deren Kinder-Puppenhaus von der Mutter 1945 auf dem Schwarzmarkt gegen ein Ziegenfell eingetauscht wurde, gelegentlich auch Möbelstücke bastelt, baut ihr Mann Wer-

ner die Häuser. Der ehemalige Einzelhandelskaufmann setzt das 1,20 Meter breite, 97 Zentimeter hohe und 35 Zentimeter tiefe Haus mit Fenstern und Türen zusammen, sägt und klebt. Er tapeziert die Zimmer, legt Parkettfußböden aus und installiert die Kleitrik - in jedem Zimmer brennen Lampen.
„Das dauert zwischen vier und acht Wochen, je nach Hausgröße“, sagt Hoffmann. Manchmal dauert es auch länger, wenn zum Beispiel die Tapete aus England nicht vorrätig ist.
Drei Geschäfte sind es in Hamburg, in denen das Ehepaar Hoffmann das Zubehör für ihr Hobby kauft, zuweilen ein sehr kostspieliges. Da können bis zu 12 000 Mark für ein Haus zusammenkommen“, sagt Grete Hoffmann. Insgesamt hat das Rentnerpaar schon neun Häuser gebaut, das zehnte ist in Arbeit. Drei davon, die schlechteren und preiswerteren, haben sie verkauft.
Den Hoffmann geht es nicht nur ums Basteln. Besonders abends genießen sie den Anblick der hell erleuchteten Puppenhäuser. Der Fernseher bleibt deshalb meistens aus. abo

Hamburger Abendblatt 25.1.1996

Rahlstedt ist Reserve

Senat: Arena im Volkspark hat Vorrang

Der Senat hält sich die Entscheidung über den Standort der Arena weiter offen. Das betonte Bürgermeister Henning Voscherau auf einer SPD-Parteiveranstaltung in Rahlstedt. Allerdings komme der Standort Rahlstedt nur in Betracht, wenn sich das Projekt im Volkspark als unrealisierbar erweise.

„Der Senat wird sich nicht für ein Projekt im Volkspark entscheiden, das es nicht gibt, gegen ein Projekt in Rahlstedt, das es geben kann.“

Gegen den Standort Rahlstedt spreche allerdings, daß sich die östlichen Nachbarn der Hansestadt gegen den Bau der Arena an dieser Stelle ausgesprochen hätten. Positiv am Standort Volkspark sei die angestrebte gemeinsame Nutzung der Arena mit dem Hamburger Sportverein. In keinem Fall werde

der Senat auch nur eine Mark an Steuergeldern für das Projekt geben.

Der Unternehmer Klaus-Peter Jebens, der auf dem Schießplatz Höttigbaum seine Vorstellungen für die Mehrzweckhalle verwirklichen will, hatte Voscherau im Rahmen der Veranstaltung zu einer Aussage zur Arena gedrängt.

Jebens bekräftigte sein Versprechen, im Rahmen von Arena und geplantem Gewerbepark 5000 neue Arbeitsplätze zu schaffen. „Rahlstedt braucht dringend Arbeitsplätze. Ich verstehe nicht, warum man mir ständig Steine in den Weg legt“, sagte der Unternehmer.

Voscherau machte Jebens das Angebot, sich im Rahmen der Ausschreibung auch für den Standort Volkspark zu bewerben. bob

Hamburger Abendblatt 28.2.1996

Einrichtung des Tafelplatzes Neuer Höttigbaum - September 2003



Freie und Hansestadt Hamburg
Bezirksamt Wandsbek

PRESSEMITTEILUNG

Erschossen auf Höttigbaum

Ungefähr 100 Interessierte folgten im Sommer 1995 in zwei Bussen einer Gruppe von Assistenten und Praktikanten des Deutschen Schauspielhauses in die nächtliche Dunkelheit der ehemaligen Standortschießanlage Höttigbaum an die Peripherie Hamburgs. Sie inszenierten auf eigene Faust die szenische Collage "Glücklich ist, wer vergisst...". Gegen 23:00 h erhellten Punkscheinwerfer in Ausschnitten die Wallanlagen und begleiteten eine Performance, die in bizarren Szenen Ereignisse nicht nur der letzten Kriegstage bewusst werden ließen.

Weitgehend unbemerkt fügte sich dieser künstlerische Aufschrei in die sich hinziehende Diskussion um eine angemessene und vertretbare Form der öffentlichen Würdigung von Opfern der Militärjustiz aus der Zeit des 2. Weltkrieges an einer militärischen Vollzugsstätte, die einer zivilen Nutzung zugeführt werden sollte.

Auf der Basis eines Textvorschlages des Rahlstedter Kulturvereins e.V. sprachen sich alle Fraktionen des Ortsausschusses Rahlstedt 2002 für die Aufstellung einer Gedenktafel aus. Vom Denkmalschutzamt wurde dieser Text nach den Vorgaben des Tafelprogramms „Stätten der Verfolgung und des Widerstandes 1933 – 1945“ redigiert.

Ehem. Schießplatz Höttigbaum

Auf den Schießständen des Übungsplatzes wurden beginnend mit dem Jahr 1940 bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges mindestens 330 Wehrmachtangehörige aber auch Kriegsgefangene hingerichtet. Die Todesurteile fällten Kriegsgerichte der Wehrmacht in Hamburg, Fahnenflucht oder Wehrkraftzersetzung waren zumeist die Gründe. Aus Soldaten der umliegenden Kasernen bildete man die Hinrichtungskommandos. Kurz vor Kriegsende, am 28. April 1945, fanden die letzten Exekutionen statt.


Die Tafel wird nunmehr

**am Freitag, dem 5. September 2003
um 15:00 Uhr**

an der Sieker Landstraße / Einmündung Neuer Höttigbaum

als dauerhafte Information aufgestellt. Im Rahmen dieser Einweihung findet eine Würdigung durch den Wandsbeker Bezirksamtsleiter Gerhard Fuchs statt.

Regionalausschuss Rahlstedt 12.02.20



Freie und Hansestadt Hamburg
Bezirksamt Wandsbek
Bezirksversammlung

Beschlussvorlage	Drucksachen-Nr.: 21-1033.1 Datum: 17.02.2020 Status: öffentlich
-------------------------	--

Beratungsfolge		
	Gremium	Datum
Öffentlich	Bezirksversammlung Wandsbek	20.02.2020

Gedenkstätte Hötigbaum sichtbar machen
Beschlussvorlage des Regionalausschusses Rahlstedt

Sachverhalt:

- *Einstimmiger Beschluss des Regionalausschusses Rahlstedt vom 12.2.2020 über den geänderten Ursprungsantrag der SPD- und Grünen-Fraktion Drs.Nr. 21-1033*

Hamburg war während des Zweiten Weltkrieges einer der bedeutendsten Wehrmachtsstandorte im Deutschen Reich. Hier waren elf Gerichte der Wehrmachtsjustiz tätig, die Zehntausende von Verfahren gegen Soldaten aller Waffengattungen, gegen Angehörige des sogenannten Gefolges und gegen Kriegsgefangene durchführten. Ab Ende 1943 lässt sich ein rapider Anstieg von Todesurteilen nachweisen. Vollstreckt wurden diese im Untersuchungsgefängnis am Holstenglacis durch Enthaupten und am Standortschießplatz Hötigbaum durch Erschießen, oftmals von Exekutionskommandos aus den in direkter Nachbarschaft gelegenen Kasernen wie der Graf-Goltz-Kaserne. Zwischen 1940 und 1945 sind ca. 150 Vollstreckungen von Todesurteilen am Hötigbaum namentlich nachweisbar. Die vermutete Gesamtzahl liegt deutlich darüber. Die meisten der Ermordeten waren einfache Soldaten. Zwei Drittel der Hingerichteten hinterließen Frau und Familie. Das jüngste Opfer war noch nicht einmal 21 Jahre alt. Gegen Kriegsende wurden oftmals mehrere Soldaten kurz nacheinander erschossen. Die letzte Erschießung fand fünf Tage vor dem Eintreffen der britischen Truppen in Hamburg statt. Am früheren Erschießungsplatz Hötigbaum erinnert seit 2003 eine Tafel an die dort Hingerichteten. Am 27. Januar 2012 hat die Bezirksversammlung Wandsbek den Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus mit einer Veranstaltung zu Ehren der Opfer der Hamburger Wehrmachtsjustiz am Ort des damaligen Erschießungsplatzes Hötigbaum begangen. Alljährlich gedenken die im Bündnis für ein Hamburger Deserteursdenkmal zusammengeschlossenen Initiativen und Gruppen vor Ort der dortigen Opfer. Der Kulturverein Rahlstedt e.V. engagiert sich in der Pflege des Gedenkplatzes. Bürgerliches Engagement allein aber reicht nicht aus, den Erinnerungsort aus seinem gegenwärtigen Schattendasein am Rande der Stadt herauszuführen und ihm – auch im Vergleich zu den anderen Wandsbeker Erinnerungsorten an die Jahre 1933-

Seite: 1/2

1945 – ein Aussehen zu verleihen, das die Geschichte des Ortes angemessen würdigt. Ein Aussehen wie es dieser Ort verdient.
Gedenkorte sollten sichtbar und eine umfangreiche Information dort möglich sein. Ein erster und schnell umsetzbarer Schritt wäre die Umstellung der im Gehweg vorhandenen Gedenkstele, die derzeit wegen des großen Abstandes zum Tafelplatz beziehungslos und ohne erkennbaren Zusammenhang mit der Erinnerungsstätte getrennt am Straßenrand Neuer Hötigbaum steht.

Vor diesem Hintergrund und als einem ersten Schritt dem weitere folgen müssen, möge die Bezirksversammlung beschließen:

Petition/Beschluss:

Die Stele in Abstimmung mit den Beteiligten vor Ort und der Stiftung Hamburger Gedenkstätten und Lernorte zur Erinnerung an die Opfer der NS-Verbrechen umzustellen und dafür Geld bereitzustellen.

Der Regionalausschuss Rahlstedt möge zeitnah über die Umsetzung informiert werden.

Anlage/n:
keine Anlage/n

Betreff:	Gedenkstätte Hötigbaum sichtbar machen Interfraktioneller Antrag der SPD- und Grünen- Fraktion	 Drucksache  Drucksache
Status:	öffentlich	Drucksache-Art: Antrag
Federführend:	Interner Service	Beteiligt: Fachamt Management des öffentlichen Raumes

Beratungsfolge:

12.02.2020	TO Sitzung des Regionalausschusses Rahlstedt	geändert beschlossen	PA
12.02.2020	Regionalausschuss Rahlstedt	geändert beschlossen	

Frau Hansch erläutert den Antrag.

Frau Möller-Metzger stimmt zu und erklärt, sie sei vor Ort gewesen und habe die Aufstellung der Gedenkstele ebenfalls sehr unverständlich gefunden. Sie halte gerade in diesen Zeiten die Erinnerung für wichtig, in denen wieder faschistische Tendenzen aufkämen.

Frau Folkers lobt die damalige Gedenkveranstaltung vor Ort im Hötigbaum und begrüßt den Antrag. Sie schlägt noch als Ergänzung des Petitions: "Der Regionalausschuss möge zeitnah über das Ergebnis informiert werden."

Frau Hansch erklärt sich hiermit einverstanden.

Herr Wagner erklärt, er stimme dem Antrag zu, kritisiert jedoch, dass das Thema hier zu Wahlkampfzwecken missbraucht werde.

Ergebnis:

Der Ausschuss stimmt dem Antrag mit der Ergänzung im Petition zu:
"Der Regionalausschuss möge zeitnah über das Ergebnis informiert werden".

Einverständnis der Kulturbehörde zur Umstellung der Stele - 15.04.2020



Freie und Hansestadt Hamburg
 Bezirksamt Wandsbek
 Bezirksversammlung

Mitteilungsvorlage BV-Vorsitz	Drucksachen-Nr.: 21-1304 Datum: 15.04.2020 Status: öffentlich
--------------------------------------	--

Beratungsfolge		
	Gremium	Datum
Öffentlich	Bezirksversammlung Wandsbek	04.06.2020
Öffentlich	Regionalausschuss Rahlstedt	17.06.2020

Gedenkstätte Höltigbaum sichtbar machen
Beschluss der Bezirksversammlung vom 20.02.2020 (Drs. 21-1033.1)

Sachverhalt:

Folgender Beschluss wurde gefasst:

Die Stele in Abstimmung mit den Beteiligten vor Ort und der Stiftung Hamburger Gedenkstätten und Lernorte zur Erinnerung an die Opfer der NS-Verbrechen umzustellen und dafür Geld bereitzustellen.

Der Regionalausschuss Rahlstedt möge zeitnah über die Umsetzung informiert werden.

Stellungnahme der Behörde für Kultur und Medien zur Beschlussempfehlung:

Die Behörde für Kultur und Medien begrüßt die Initiative des Regionalausschusses Rahlstedt, für eine würdigere Gestaltung der kleinen Gedenkstätte zu Stätten von Verfolgung und des Widerstands an der Abzweigung Sieker Landstraße/Neuer Höltigbaum zu sorgen.

Die in diesem Zuge geplante Umsetzung der 2015 im Rahmen des Programms „Gedenkort für Deserteure und andere Opfer der NS-Militärjustiz“ errichteten Informationstafel wird befürwortet.

Petition/Beschluss:

Die Bezirksversammlung nimmt Kenntnis.

Anlage/n:

keine Anlage/n

